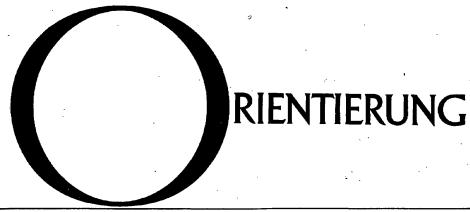
Katholische Blätter für weltanschauliche Information



Nr. 4 23. Jahrgang

### Erscheint zweimal monatlich

Zürich, den 28. Februar 1959

### Philosophie

Das Märchen und sein Sinn für das Leben:
Die Sowjetunion kontrolliert Kindermärchen –
Das Märchen und die letzten Fragen des Lebens
– 1. Der Märchen Grundstruktur – Ein Ausdruck der religiös-metaphysischen Erfahrung
des Menschen – Märchen ist nicht Religion –
2. Eine Welt des Qualitativ-Einmaligen – SaintExupéry – Wahr, gut und schön gegen alle Evidenz eins – 3. Der Geist ist stärker – 4. Die Ehe
schließt die Geschichte – Eine eschatologische
Ethik – 5. Nach der «Logik des Himmels» –
Auf Erden «unmündig» – 6. Das Mit-Sein –
Eine Liebe, die gar nicht gefunden werden kann
– Schluß: Vordergründe und Hintergründe im
Märchen.

#### Soziales

Probleme der Bevölkerungsumschichtung (die Schweiz als Paradigma): Diskussion im Zürcher kantonalen Parlament – Die Bauern verlassen von der ganzen Welt – Drei Berufskategorien der modernen Statistiker: Landwirtschaft – Industrie – unproduktive Berufe – Entwicklung der drei Sektoren: In USA – es dreht sich alles um in der Tendenz – In der Schweiz – ähnliche Richtung – landwirtschaftliche Bevölkerung schwindet dahin – Sektor III übernimmt statistisch die Stelle der einstigen Landwirtschaft – Versuch einer Interpretation: Abwanderung zunächst ein soziologisches Problem – Gelenkte Abwanderung nötig – Auch Sektor II beginnt sich zu desintegrieren – Änwachsen des III. Sektors an sich nicht beunruhigend – Ergebnis: Das Problem verdient Beachtung.

### Politik

Neuwahlen in den Niederlanden (am 12.März): Die Regierungskrise vom 12. Dezember 1958 – Ausscheiden Dr. Willem Drees' – Die Übergangsregierung – Sozialisten erstmals in Opposition – Die kommende Regierung auf breiter oder schmaler Basis? – Charakteristik und jüngste Geschichte der fünf wichtigen Parteien: Die «Katholische Volkspartei»: Konservativ und progressiv überholte Begriffe –

soziale und nicht sozialistische Politik – Wirtschaftsordnung als Körperschaft öffentlichen Rechts – Bekenntnisschule – privater Wohnungsbau – europäische Integration – Die «Partij van de Arbeid»; eine überkonfessionelle Partei – der sogenannte «Durchbruch» und sein Mißerfolg, die eigentliche Wurzel der Krise – Die Liberalen und die Vorteile der Opposition – Stabilität der beiden protestantischen Parteien – Prognosen.

#### Naturwissenschaft

**Bücher von und über Theilhard de Chardin:** Kurze Charakteristik der Werke Teilhard de Chardins – Knappe Beurteilung der Bücher über Teilhard.

#### Bücher

Maull Otto, Politische Geographie: Eine lehrreiche Lektüre, die aber einen zwiespältigen Eindruck hinterläßt. Eger Dr. P. Josef, Der Christ in Ehe und Familie: 1000 Bücher gut besprochen für 90 Pfennig.

# Das Märchen: Einführung ins geistige Leben

(Weshalb wir Märchen lesen sollen)

Es ist heute geradezu üblich, in Märchen, Mythen und Legenden die Urbilder des menschlichen Daseins zu entdecken. Die Psychologen haben sich des Wunderbaren bemächtigt. Das ist ihr Recht und es ist gut, daß sie uns sagen, woher unser Seelenleben unbewußt schöpft und wohin wir gelangen, sobald unser Dasein sich ein wenig mehr zur Tiefe hin öffnet als der Tag es sich gedacht. Es ist wunderbar für uns, all das zu wissen, obwohl wir schon immer dachten, das Leben sei nichts anderes als «die Dichte der Kindheit». Gefährdet man das Märchen, so beraubt man nicht nur das Kind des Zauberhaften, sondern zerstört auch die Wurzeln des Seelenlebens. Hat man eine Kontrolle (vorausgesetzt daß sie lange genug dauert) über das Kindermärchen, so hält man auch einen der Hebel der psychischen Diktatur in der Hand. Es ist nicht von ungefähr, daß in der Sowjetunion die Kindermärchen unter ganz genauer Aufsicht stehen: die Ideologie fängt schon bei den Märchen an, die Eindoktrinierung beginnt mit der Kindheit. Es ist unabsehbar, wohin das führen kann.

Nun ist aber die Psychologie (sei sie auch Tiefenpsychologie) nur eine Wissenschaft des Vordergründigen. Sie ergreift die Bereiche, die Aristoteles «Physik» genannt hat, die Bereiche des irgendwie Greifbaren, des Zugänglichen, des methodisch Erschließbaren. Hinter diesem Bereich steht das Reich des «Darüber-hinausliegenden», der Metaphysik. In letzter Analyse ist der Mensch wirklich nur dort Mensch,

wo er im Ungreifbaren mündet. Wir wissen wenig über unser ungreifbares Wesen, wir kommen während unseres Lebens nicht über das Ahnen hinaus. Woher komme ich, wohin gehe ich, was ist des Lebens Sinn? Das sind die letzten Urfragen des menschlichen Daseins. Nun gibt das Märchen auf diese Fragen ganz genaue Antworten. Vielleicht werden wir bis zum Ende unseres Lebens nicht sagen können, woher wir die Äntworten schöpfen, die unser Leben geistig aufrechterhalten. Es sind meistens unsere Kindheitserinnerungen, es sind die Märchen. Wir versuchen hier, einige Grundantworten des Märchens zu erschließen, und dabei werden wir in diesem unscheinbaren Ding die wesentlichen Strukturen der religiösen Erfahrung und damit auch die des abendländischen Philosophierens entdecken.

### Die Urgeschichte des menschlichen Daseins

Nehmen wir einmal das Märchen «Jorinda und Joringel»: es ist ein gutes Beispiel, weil es so ganz märchenhaft ist; es ist ein «reines» Märchen. Was geschieht darin? Eigentlich nicht viel und doch das einzig Wichtige. Es fängt mit dem Glück an. Nachher kommt eine unberechenbare Katastrophe. Dann scheint der Böse endgültig gesiegt zu haben. Darauf erhält der Mensch aus irgendeinem Bereich, der nicht menschlich ist, eine Hilfe und eine Kraft. Schließlich siegt der schwache Mensch und wird glücklich.

Jeder fühlt bei diesem Märchen (und nicht nur bei diesem, alle anderen haben im Wesentlichen die gleiche Struktur), es ist so, besser gesagt, es muß so sein. Warum? Ja, das wissen wir nicht, wir können keine Gründe aufzählen. Aber vorerst ist das gar nicht wichtig. Worauf es zuerst ankommt, ist eine

geistige Schau, eine Intuition der Wirklichkeit. Wie wunderbar versteht ein Kind den Katechismus dann, wenn er ihm erzählt, die Menschheit sei einmal richtig glücklich gewesen, wie dann der Urfall und die Macht des Bösen kamen, die übernatürliche Befreiung und schließlich das endgültige Glück. All das hat es aus dem Märchen schon irgendwie vorausgewußt. Jeder Katechismuslehrer weiß, wie schwer Kinder die Heilsgeschichte verstehen, die daheim nie dazu kamen, Märchen zu hören. Es ist so, als ob ihnen eine Dimension des Fassens fehlte. Wie kann jemand begreifen, daß, als ein Apfel gegessen wurde, die Menschheit in eine wahnsinnige Katastrophe stürzte. Es ist dem klar, der einmal «gesehen» hatte, wie man ein Wort vergaß und Städte wurden zerstört, wie eine Büchse geöffnet wurde und alles Übel daraus entschlüpfte usw. Es ist in diesen Vorkommnissen die Gnadenhaftigkeit unseres Daseins versinnbildlicht, die sich nicht nach Kompensationsregeln richtet, sondern nach Verhältnissen, die auf der Ebene der Gleichwertigkeit nicht zu verstehen sind. Darin öffnet sich eine Sicht in die Urgründe des Seins.

Man soll uns richtig verstehen, wir wollen nicht das Religiöse und das Metaphysische mit dem Märchen auf die gleiche Stufe stellen; wir wollen keinem falschen Konkordismus huldigen, der nur zu gerne in der Religion und Metaphysik strukturell erarbeitete Märchen sehen will. Das Märchen ist keine Religion und keine Metaphysik; es ist eine Tür, die geöffnet werden muß, um in die Sphäre des Mysteriums zu gelangen, wo die Sinndeutung des Daseins erst möglich wird. Man hat keine religiöse Urgeschichte konstruiert, weil man Märchen hatte, sondern man hat Märchen konstruiert, weil man eine solche und keine andere religiöse Urgeschichte hatte. Der Unterschied ist enorm. Nach dieser Richtigstellung aber haben wir keine Angst zu sagen, daß in den Märchen etwas verdichtet wurde, was die religiös-metaphysische Erfahrung der Menschheit über ihre Geschichte darstellt. Darum ist das Märchen so plausibel, so evident. Nicht aus Naivität. Das Kind steht und schaut noch dort, wo das Geschichtsdrama der Menschheit gegenwärtig ist.

## Die Werthaftigkeit des Seins

«Die großen Leute! Sagt man ihnen: Ich habe ein sehr schönes Haus mit roten Ziegeln gesehen, mit Geranien vor den Fenstern und Tauben auf dem Dach ... dann sind sie nicht imstande, sich dieses Haus vorzustellen. Man muß ihnen sagen: ich habe ein Haus gesehen, das hunderttausend Franken wert ist. Dann schreien sie: Ach, wie schön!»

So heißt es im «Kleinen Prinzen» von Saint-Exupéry. Darin wurde etwas Wesentliches vom Märchen erfaßt: die Dinge sind in ihrer Einmaligkeit werthaft; innerlich, wesenhaft und nicht quantitativ bemessen. Das Märchen ist eine Welt des Qualitativ-Einmaligen. Eine Welt, wie sie eigentlich sein sollte, wie sie eigentlich in ihrem tiefsten Innern ist. Eine Welt, wo man über Urwälder, Sterne, Schmetterlinge und Rosen reden kann und wo man nicht unbedingt über Bridge, Golf, Politik und Krawatten «vernünftig» sprechen muß.

Und dazu noch etwas anderes: Märchen ist das Reich, in dem die Wahrheit Güte, die Güte Schönheit und die Schönheit Macht ist. Sie gemeinsam bedeuten das wahre Sein. Man könnte sogar das Märchen so definieren: «Die Geschichte, in der der Gute immer der Stärkere ist.» Und das ist wahr, und das ist Metaphysik, das heißt: im Bereich des Hintergrundes ist es so. Trotz aller gegenteiligen Evidenz im Vordergrund. In einem Märchen ist die ganze Transzendentalienlehre der «philosophia perennis» enthalten: das Sein ist das Wahre, das Gute, das Eine und das Schöne. Das ist wiederum etwas, was man nicht «beweisen» kann: man muß diese Wahrheit im Innern erfassen. Erst im Herzen erschaut man diese vom Vordergründigen verbauten Beziehungen. In der Alltagserfahrung verhält es sich nämlich nicht so: die Schönheit kann aufschimmern im Bösen, im Verworrenen, im Gleichgültigen. Das ist aber nur

Schimmer. Das ist so, weil unser Herz nicht in Ordnung ist. Schönheit ist nämlich die Weise, wie das Sein für das Herz Angesicht gewinnt und redend wird (diese Begriffsbestimmung stammt von R. Guardini). Ist unser Herz verworren, so kann selbst das Verworrene für uns seinsmächtig werden. Das Märchen ist ein metaphysischer Weg aus dieser vordergründigen Wirrnis heraus. Es ist ein Ort der metaphysischen Erfahrungen, wo das Verworrene sich lichtet; im Märchen spricht uns das Sein an.

### Die Macht des Geistes

Die Hexen sind runzelig, nicht weil sie alt, sondern weil sie böse sind. Das ist klar. Sie stehen nicht unter der Macht des Geistes, der sie für immer schön und jung machen könnte: sie sind außerhalb der Sphäre des wirklich Schöpferischen. Sie können zwar Neues, nie Erwartetes herbeischaffen; die Dinge, die aus ihrer Hand hervorgehen, sind Schein, wenn sie auch für einen Moment mächtig sein können. Das Wirkliche geht immer aus der Macht des Guten hervor. Und diese Macht ist unbegrenzt: der schroffe Felsen mitten im Ödland ist eine wunderbare Burg, es genügt, wenn er von einem Hauch des Geistes berührt wird, damit er zu dem wird, was er schon immer irgendwie war. Es gibt keine Grenzen der Wandlung: beim zwölften Schlag zu Mitternacht wird die Karosse zu Kürbis. Das kann nicht so sein! Es ist gegen das Gesetz der Energiegleichheit. Aber Energiegleichheit ist wiederum ein Gesetz des Vordergründigen. Im Bereich des Dahinterstehenden können Dinge aus dem Nichts entstehen: so was nennt sich Schöpfung.

Es ist nicht notwendig, daß die Idee oder der Vorgang der Weltschöpfung im Märchen dargestellt werden, damit das Prinzip der Schöpfung erschaut wird. Es genügt vollkommen, zu erfahren, wie in der Welt eine Geistesmacht wirkt, die von nichts begrenzt ist, die die Dinge souverän wandeln kann. Das ist so, weil alles irgendwie verwandt ist, alles hat denselben Ursprung, alles ist irgendwie eins; in jedem Ding ruhen schlummernde Formen, die bereit sind, zu erwachen. Die ganze Welt ist irgendwie geistig und vom Geist durchwaltet. Das Böse kann nichts dagegen; es vermag das Schöpferische nachzuäffen und dadurch bedrängt es uns manchmal. Seine Werke sind aber nur Vorwand. Es vermag die Prinzessin zu töten, aber wir wissen, daß sie nur schläft - und es genügt ein Kuß, um sie wiederum dem Leben zurückzugeben. Das sind Grundeinsichten, die von der Philosophie nie überboten werden: sie sind allgemeingültige Seinserfahrungen.

### Das Kommende

«Und sie lebten glücklich und hatten viele Kinder.» – So oder ähnlich endet jedes Märchen, und damit endet eine Geschichte. Besser gesagt «die» Geschichte. Wie der Anfang («Es war einmal ...») absolut war, so ist auch das Ende absolut. Die Ehe und die Fruchtbarkeit sind ein Ende, an dem man aufhört zu erzählen. Es ist nichts zu erzählen darüber hinaus. Die Ehe schließt die Geschichte; eine vollkommene, eine ideale, eine symbolische Ehe. Wir wissen, daß die Ehe eines der mächtigsten Symbole ist, die die Bilanz der Weltgeschichte auszudrücken vermögen.

Aber vorher geschah noch etwas: Vorher hat Aschenbrödel die Küche verlassen, vorher wurde die Prinzessin aus ihrem «Schlaf» mit einem Kuß geweckt, vorher entkleideten sich die sieben Raben aus ihren schwarzen Federn, vorher kam ein Kristallpalast von irgendwo oben herunter, vorher wurden die Hexen in die Tiefe gestürzt. Mit einem Wort: vorher war das Gericht, wo die Herzen offenbar wurden. Happy end? Ja und nein. Nicht so, wie man es (gewöhnlich) in Hollywood versteht; kein betäubender Optimismus, kein vorläufiges Glücklichsein. Sondern etwas, was aus den Tiefen des Seins hervorquillt und definitiv hereinbricht. Eine Welt der ewigen

Fruchtbarkeit. Wo unsere Träume, unser Verlangen, unser ewiges Hinzielen, unser ständiger Vorgriff anfängt zu wesen. All das ist eine Intuition der Apokalypse. Eine Vision von Himmel und Hölle. Es wird darin der Lohngedanke in seiner wirklichen Bedeutung ersichtet: es ist kein Lohn vorhanden, der nur äußerlich dem Seienden aufgetüncht würde. Das ewige Leben ist die Entfaltung des Herzensraumes vom Menschen. So enthält das Märchen im Keime eine ganze eschatologische Ethik, die einzige, die es im christlichen Denkbereich geben kann.

### Das Heil

Worum geht es eigentlich in einem Märchen? Warum erzählt man immer die Geschichte einer Bedrohung, die überwunden werden muß? Warum kommt man zum Glück immer durch Prüfungen? Warum schildert man, wie der Tod durch die Liebe besiegt wurde, oder wie der Verzauberte zum wahren Leben zurückkam? Das sind ja Vorgänge, die nur in Heilskategorien zu werten sind.

Einmal ist es einer der sieben Brüder, einmal ein einfacher Bauernsohn, aber des öftern ein junger Prinz in einen Bauernsohn oder einen Hirten verkleidet, dessen Kuß die eingeschlafene Prinzessin für immer aufweckt (oder ins Leben ruft?). Meistens muß der «Erlöser» unbeschreibbare Qualen ausstehen und Anstrengungen leisten. Er muß «bezahlen». Er wird von bösen Mächten angefochten, er muß durch die ganze Welt wandern; dabei hilft ihm eine Schar von wunderlichen Wesen, von guten Feen und Zwergen, von alten Mütterchen und erfahrenen Greisen. Die ganze Welt kämpft, um einen zu erlösen. Eine tiefe Solidarität des Guten und eine schreckliche Einheit des Bösen. All das ist nicht von ungefähr. All das ist die Übersetzung eines tiefen Verlangens nach Reinheit, Erlösung und Heil - die einem gegeben werden müssen, weil man sie nicht (oder nicht mehr) hat, weil sie nur in tiefer geistiger Solidarität zu erlangen sind. All das ist nach der «Logik des Himmels» gebaut, und darum ist es notwendigerweise «unmündig», «unerwachsen» auf Erden. Es ist eben ein Kindermärchen, aber deswegen nicht weniger wahr. Nur nicht auf der Ebene vom Gerede, sondern dort, wo die Logik des Himmels gültig ist.

### Sein ist Mit-Sein

In der «Schneekönigin» von Andersen wird der kleine Kay von unmenschlicher Kälte durchwaltet, von der Kälte der reinen Intelligenz. Aber die kleine Gerda findet ihn, und die Wärme ihrer Tränen bringt das zu Eis gefrorene Herz ihres Freundes zum Schmelzen und das vergessene Wort wird wiedergefunden; alles ist gerettet. Es sind immer Paare, einfache, reine, glückliche Paare, die einander retten können. Sie haben Macht über das Schicksal, über das Böse, das den andern bedroht. Sie haben das Schwere des Daseins bezwungen, sie können Berge versetzen, sie können das Verworrene richtigstellen; die Angst kann ihnen nichts anhaben, sie wandern ruhig Hand in Hand durch die schreckenerregenden Wälder,

wo das Gefährliche wohnt. Sie sind füreinander geschaffen, das eine ohne das andere wäre weniger als die Hälfte eines

Im Märchen ist die Liebe stark, sie ist sogar das Einzig-Starke.

Paares; es wäre nichts. In der Schönheit und Unbefangenheit hausen sie und ihre Gestalten sind in Licht gebadet.

Das sind Aussagen über das Wesen des Menschseins; der Mensch wird erst in der Zweisamkeit zum Menschen. Mitten in ihm, im innersten Geheimnis des Menschseins, bricht ein Ausgerichtetsein auf das Du auf. Als Mensch zu existieren, schließt in sich ein, sich fortwährend in der Liebe als Gabe zu empfangen. Das so sehr, daß sein eigenes Leben aus der Macht des Andern entsteht: die Liebe kann den Toten ins Leben zurückrufen. Das Märchen erweckt im Kind das Bild der Liebe; es muß erweckt werden, es muß Gestalt annehmen, damit die ganze innere Evidenz der Liebe den kleinen Menschen einmal anspricht. Es ist möglich (sogar sehr wahrscheinlich), daß er sein Leben lang nach dieser vom Märchen (und Traum) erweckten Liebe sucht, bis er in der Enttäuschung, sie nicht gefunden zu haben, stirbt. Vielleicht hat niemand je die aus den Märchen emporsteigende Gestalt der Liebe gefunden; ja, diese Liebe kann gar nicht gefunden werden. Sie zielt unendlich weiter als die von Enttäuschungen bedrohte menschliche Begegnung. Hinter der vom Märchen gezeichneten Liebe steht ein Unendliches. Das sind Einsichten, um die Jahrtausende von Philosophie rangen - um eigentlich nicht viel weiterzukommen als das einfache Kindermärchen.

Sechs philosophische Grundthemen des Märchens haben wir angedeutet. Stellen, wo das Märchen eine Tür auf die geistige Wirklichkeit öffnet. Man könnte aber noch mehr finden. Zum Beispiel: die Überzeugung von der Symbolhaftigkeit der Dinge und Ereignisse; die eigenartige Deutung des Wissens, der Macht, des Alters, des Todes, des Kindseins usw, das heißt der Grundwirklichkeiten des Daseinsgefüges; die märchenhafte Erahnung der Wertstufung und dergleichen mehr. Das sind Ansätze, wo das Märchen bis ins Metaphysische hinunterreicht.

Nun gibt es aber im gleichen Märchen Formen, Bilder, Verhältnisse, die gar nicht so tief ins Metaphysische vorstoßen, und da gibt es viel Verworrenes. Das Märchen ist in seinem Wesen sehr bedroht. Zauber, Magie, Skurrilität, Zweideutigkeit sind nicht fern von ihm. Die Psychologie entdeckt eben auf dieser Schicht des Vor-Metaphysischen nebst den mächtigsten Urbildern der Menschheit auch die Urängste, die magischen Formen der Daseinsbemächtigung, des Machttriebes, ja des Dämonischen. Wir haben diese Schichten nicht analysiert; das zu tun war weder unsere Aufgabe noch unser Vorsatz. Wir wollten nur darauf hinweisen, daß hinter all diesem «Vordergrund» des Psychologischen dem Märchen eine wahre, wirkliche und bedeutungsvolle Metaphysik inne ist. Man würde viel verlieren, wenn man dieses nicht mehr sehen könnte und das Märchen nur einschichtig als psychologische Ausdrucksform betrachten würde. Das Märchen ist viel mehr, und um dieses Mehr willen kann Vieles in Kauf genommen werden. Im Märchen hausen Dämonen, ja - aber es gibt in ihm Stellen, wo die «Dämonen» nicht mehr mitkommen und der Mensch in die Gegenwart der Urwirklichkeit versetzt

Ohne Märchen hätten wir vielleicht keine Philosophie mehr.

Dr. Ladislaus Boros

# Probleme der Bevölkerungsumschichtung

Die Schweiz als Paradigma

Das Gespenst der «Landflucht»

Die sogenannte Landflucht ist schon mehr als hundert Jahre alt. Nüchtern und ohne moralischen Beigeschmack ausgedrückt versteht man darunter die Abwanderung aus der Landwirtschaft in andere Berufe in einem solchen Ausmaß, daß sich daraus eine absolute Abnahme der Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung ergibt.

Diese Abwanderung ist eine mit der Industrialisierung gegebene Tatsache, die wohl in jedem modernen Staat zu beobachten ist, freilich nicht überall und zu allen Zeiten im gleichen Ausmaß. Dieses Phänomen stellt selbstverständlich ganz ernsthafte Probleme wirtschaftlicher, sozialer, politischer und menschlicher Natur, denen gegenüber ein denkender Mensch nicht gleichgültig bleiben kann.

Am stärksten und unmittelbar am meisten betroffen werden von dieser Problematik die Landwirte selber, die bei gewissen Gelegenheiten ihrer Beunruhigung deutlichen Ausdruck geben. So kam es beispielsweise vor ungefähr zwei Jahren im Zürcher kantonalen Parlament zu einer Diskussion, die uns in mehrfacher Hinsicht symptomatisch erscheint. Ein Bauernvertreter begründete eine Motion, in welcher der Regierungsrat des Kantons Zürich eingeladen wurde, das Problem der Landflucht zu prüfen, dem Kantonsrat so bald als möglich Bericht zu erstatten und Maßnahmen vorzuschlagen, die im Rahmen der dem Kanton gegebenen gesetzgeberischen Möglichkeiten geeignet seien, der Landflucht und damit der zunehmenden Verstädterung wirksam zu begegnen.

Nach Darlegung und Begründung des Begehrens durch den Redner der Bauernschaft ergriff der Direktor des Volkswirtschaftsdepartements das Wort und beantragte im Namen der Regierung Nichtüberweisung der Motion, da ja erst einige Monate zuvor (am 8. Oktober 1956) ein inhaltlich vollständig gleiches Begehren als erledigt abgeschrieben wurde. In der nun einsetzenden Debatte wies der Sprecher der Regierung darauf hin, daß das Problem mit den Mitteln des Kantons dabei dürfte der Kanton Zürich über Mittel verfügen wie nur wenige Kantone – gar nicht zureichend gelöst werden könne. Diese Auffassung wurde von dem Magistraten belegt durch Hinweis auf das, was Zürich schon bisher getan hatte. «Was hat der Regierungsrat zur Bekämpfung der Landflucht schon vorgekehrt! Man fördert die Bodenverbesserung für jährlich 1,2 Millionen Franken, den Siedlungsbau mit jährlich 560 000 Franken.» Der Redner gibt eine Übersicht über die Aufwendungen für Tierzucht, Tierseuchenbekämpfung, Stallsanierung, Schädlingsbekämpfung, Milderung von Dürre- und Frostschäden, von Unwetterschäden, für Anbauprämien. «Wir fördern das Bildungswesen für die Landwirtschaft. Wir haben sie auch steuerlich begünstigt. Wir sind bemüht, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern. Wir haben die Mittelschule Oberland gebaut und den Ausbau der Landspitäler mit namhaften Staatsbeiträgen gefördert. Dazu kommen die Zuschüsse an die Betriebsdefizite. Der Finanzausgleich ist verstärkt worden. Der Regierungsrat ist seit jeher bestrebt, die Verhältnisse auf dem Lande besser zu gestalten. Mit einem Bericht wäre das Übel nicht beseitigt.»

Im weiteren Verlauf der Diskussion aber schwangen die Gefühlsmomente dermaßen obenauf – ein Bauernvertreter soll gerufen haben: «Die Bauern fühlen sich verlassen, verlassen von der ganzen Welt!» –, daß in der Abstimmung, ent-

gegen dem Antrag der Regierung, die Motion mit 137 gegen null Stimmen zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen wurde.

Ohne Zweifel wird auch der neue Bericht kaum einen Schritt nach vorne bedeuten, außer wenn er es wagte, das Landfluchtproblem als Teilaspekt unserer gesamtwirtschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen und damit zu beweisen, daß es keine Mittel gibt, dieser Entwicklung «wirksam zu begegnen».

### Zahlen sprechen deutlich

Wir wollen nun versuchen, die «Landflucht» nicht als isolierte Tatsache, sondern als Teilphänomen dieser gesamtwirtschaftlichen Entwicklung auf Grund der uns zur Verfügung stehenden statistischen Unterlagen zu sehen. Wir bedienen uns dabei jener drei Berufskategorien, welche von neueren Statistikern als primärer, sekundärer und tertiärer Sektor bezeichnet worden sind. Dabei gehen wir nicht auf die einzelnen Kriterien ein, welche Fisher, Clark oder Fourastié ihrer Einteilung zugrunde legen, noch übernehmen wir alle Folgerungen, welche sie daraus gezogen haben.

Übrigens ist diese Dreiteilung in ihren Grundzügen so naheliegend, daß die Statistik sie schon längst angewandt hat. So hat zum Beispiel die schweizerische Berufsstatistik von 1888 bereits unterschieden zwischen «Gewinnung der Naturerzeugnisse», «Veredelung der Natur- und Arbeitserzeugnisse» und «Handel, Verkehr und Persönliche Dienste».<sup>3</sup> Das erleichtert uns die Arbeit wesentlich.

Ganz grob gesprochen umfaßt also der primäre Sektor die Landwirtschaft. Dazu gehören auch Gartenbau, Forstwirtschaft und Fischerei. In unserem Zahlenmaterial für die Schweiz nehmen wir auch, das sei bemerkt der Vollständigkeit halber, die Beschäftigten in Bergbau, Steinbrüchen und Gruben dazu. Der sekundäre Sektor ist wesentlich der industrielle Sektor, zu dem wir aber auch die handwerkliche Produktion nehmen müssen. Nach den Kriterien Fourastiés kann ein Handwerk zeitweilig zum sekundären, dann wieder zum tertiären Sektor gehören. Das spielt aber für unsere Überlegungen keine Rolle. Dem tertiären Sektor werden alle übrigen Tätigkeiten zugewiesen, vor allem der Handel, die Verwaltung, das Unterrichtswesen, die Seelsorge, die freien Berufe und eine große Zahl von Handwerken. Wir finden hier alles, was unter privatem und öffentlichem Dienst verstanden wird, die persönlichen leiblichen und geistigen Dienstleistungen usw. Es wäre wohl wertvoll, wenn allmählich einige dieser Tätigkeiten zu einem eigenen vierten Sektor zusammengefaßt

Die Verwaltung der Industrieunternehmen - dies betont Fourastié ausdrücklich – gehört nach ihm eindeutig zum tertiären Sektor. Wie weit es ihm möglich war, dies bei seinen statistischen Reihen zu berücksichtigen, wissen wir nicht. Bei unserem schweizerischen Zahlenmaterial sind die Berufstätigen nicht nach ihrem persönlichen Beruf, sondern nach ihrem Erwerbszweig aufgegliedert. Eine Daktylographin in der Bierbrauerei wird bei dieser Gruppierung dem sekundären Sektor zugerechnet, während sie in einer Gruppierung nach dem persönlichen Beruf zum tertiären gehört. Wir müssen also bedenken, daß in unserem sekundären Sektor eine ansehnliche Zahl von Personen mitgezählt sind, die eine tertiäre Tätigkeit ausüben. Wir halten uns aber trotzdem an diese Zahlen, weil es nicht bloß praktisch leichter ist, zuverlässiges Material zu bekommen, sondern weil dadurch erst eigentlich das «Gewicht» des betreffenden Sektors im Ganzen von Volk und Wirtschaft zum Ausdruck kommt.

Wir folgen in der Darstellung der Berichterstattung der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 21. Januar 1957.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> A. Schwarz, «Neuere Auffassungen über die Umschichtung der Berufe» in «Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik», 1958, Nr. 1, S. 68 ff.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> A. Schwarz, a. a. O. 68.

Nach diesen Vorbemerkungen versuchen wir nun die Entwicklung dieser drei Sektoren seit Beginn der «industriellen Revolution» festzustellen.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, zum Teil bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war in Europa die berufliche Struktur überaus stabil. Selbstverständlich gab es in der prozentualen Verteilung auf die drei Sektoren von Land zu Land und von Gegend zu Gegend gewisse Verschiedenheiten, aber grob gesehen verteilte sich die erwerbstätige Bevölkerung wie folgt:

primärer Sektor 80 Prozent sekundärer Sektor 10 Prozent tertiärer Sektor 10 Prozent.

«Die Industrie bestand damals praktisch nur aus Textilerzeugung, und nur ein ganz geringer Teil der Bevölkerung konnte in den Genuß tertiärer Leistungen kommen.»<sup>4</sup>

Leider gab es damals noch keine zuverlässige oder überhaupt keine Berufsstatistik in unseren Landen. Etwas besser waren die Amerikaner damit bestellt. Fourastié<sup>5</sup> gibt für die USA eine Entwicklungstabelle, die wir hier (gekürzt) wiedergeben.

Tabelle 1

Jahr	I. Sektor %	II. Sektor	III. Sektor %
1820	72,8	12	15,2
1900	37,4	29	33,6
1920	26,7	33,2	40,1
1950	14	31	55
1960 (prov.)	12	28	60

Aus dieser Tabelle ergibt sich für die USA deutlich ein dreifacher Trend, das heißt drei Linien der allgemeinen Entwicklung, deren jede im Vergleich zu den anderen völlig anders verläuft. Im landwirtschaftlichen Sektor sind im Jahre 1820 noch (oder immer noch) 72,8 Prozent der berufstätigen Bevölkerung beschäftigt. Dieser Hundertsatz hat sich im Laufe von 140 Jahren ständig vermindert und ist in den nächsten Jahren wohl nicht mehr weit von 10 Prozent entfernt. Im industriellen Sektor sind 1820 bereits 12 Prozent der Amerikaner tätig. Dieser Anteil steigt während eines Jahrhunderts langsam an, beginnt aber nach dem Höhepunkt um 1920 wiederum rückläufig zu werden. Es ist möglich, daß die kommende Automation nach 1960 den Prozentsatz der Arbeiterschaft bedeutend senken wird, wodurch der II. Sektor an Bedeutung verlieren dürfte. Der III. Sektor zeigt die genau entgegengesetzte Bewegung zum I. Sektor. 1820 waren hier 15,2 Prozent der Bevölkerung beschäftigt, 1960 werden es voraussichtlich 60 Prozent sein. Und wer wird es für unmöglich halten, daß hier allmählich ein weiterer Anstieg bis gegen 80 Prozent eintreten wird? Wenn Fourastié meint, es dürfte sich am Ende der gegenwärtigen revolutionären Übergangsperiode ein gewisses neues Gleichgewicht zwischen den drei Sektoren im Verhältnis von 10:10:80 herausbilden, so setzt das voraus, daß die bisherige Umschichtung der Bevölkerung mit der Abwanderung vom ersten in den zweiten und von beiden in den dritten Sektor anhalten wird. Augenblicklich sind allerdings keine Momente vorhanden, die auf eine Anderung des dreifachen Trends rechnen ließen. Im Gegenteil, die vielgenannte «zweite industrielle Revolution» oder Automation ist erst in den Anfängen. Von ihr wird es abhängen, ob der II. Sektor sich mehr oder weniger rasch den 10 Prozent und der III. Sektor den 80 Prozent nähern wird. Die Tendenz ist auf alle Fälle aus den statistischen Unterlagen deutlich zu erkennen.

Es wäre nun sehr lehrreich, ähnlichen Entwicklungslinien in den europäischen Volkswirtschaften nachzuspüren. Die Untersuchung würde allerdings auf unserem Kontinent erschwert, auch dort, wo gewisse statistische Unterlagen vorhanden sind, durch die unerhörten politischen und kriegerischen Ereignisse, welche störend in den normalen Entwicklungsgang der nationalen Wirtschaftsräume eingegriffen haben. Einzig die Schweiz bietet die Chance, ein einigermaßen unverfälschtes Bild der «natürlichen» Entwicklung zu präsentieren. Selbstverständlich haben auch die beiden Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise von 1929, die massive Zuwanderung und Abwanderung ausländischer Arbeitskräfte und andere Ereignisse den Gesamttrend beeinflußt, ohne aber je seine Richtung nur im geringsten zu ändern.

Auf Grund des «Statistischen Jahrbuches der Schweiz»<sup>6</sup> ergibt sich für die Berufstätigen nach Erwerbszweigen von 1888 bis 1950 folgendes proportionales Zahlenbild für unser Land (die Promille wurden in Prozent umgerechnet)<sup>7</sup>. Von der berufstätigen Bevölkerung entfielen:

Tabelle 2

Jahr	I. Sektor %	II. Sektor %	III. Sektor %
1888	37,7	41,4	20,9
1910	27,0	45,2	27,8
1920	26,1	43,5	30,4
1930	21,7	43,9	34,4
1941	21,2	43,2	35,6
1950	16,8	46,3	36,9

Diese Zahlen zeigen, daß die Schweizer schon 1888 kein «Volk der Hirten» mehr waren, obwohl ihr Leben noch stark vom Bäuerlichen her geprägt wurde und es zum Teil heute noch wird. Schon lange hatte eine «Landflucht» eingesetzt. Wohl gab es damals noch einzelne Gebiete, in denen die Struktur der bäuerlichen Gesellschaft 80: 10:10 noch eindeutig zu erkennen war. So wies das Wallis 1888 für die drei Sektoren das Verhältnis 77: 12:11 auf, während es 1950 nur noch 42: 30: 28 war. Innerhalb von 62 Jahren, von 1888 bis 1950, ist der prozentuale Anteil der Landwirte an der berufstätigen Gesamtbevölkerung der Schweiz wiederum um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Und die nächste Volkszählung dürfte nochmals eine Bewegung nach unten feststellen. Der Trend der landwirtschaftlichen Erwerbsgruppe verläuft also bei uns ganz ähnlich wie in den USA.

Anders sehen die Dinge, wenigstens auf den ersten Blick, im II. Sektor aus. Schon 1888 ist die Erwerbsgruppe Industrie eindeutig die stärkste. 1910 erreicht sie einen ersten, 1950 einen zweiten Höhepunkt. Wird die Kurve 1960 noch höher steigen? Wenn wir den II. Sektor der Schweiz mit jenem der USA vergleichen, erhalten wir den Eindruck, die Schweiz sei viel stärker industrialisiert als die mächtigen Vereinigten Staaten. Das ist aber eine Täuschung; denn die Verhältniszahlen besagen nur, wieviele Menschen von hundert Erwerbstätigen in der Industrie der beiden Länder tätig sind, aber nicht, wieviel pro industrielle Arbeitskraft in den beiden Ländern produziert wird. Unsere Industrie ist ohne Zweifel arbeitsinten-

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Jean Fourastie, «Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts», Bund-Verlag, Köln-Deutz 1954, S. 81.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Jean Fourastié, «La civilisation de 1975», Presses Universitaires de France, Paris 1953, S. 26.

<sup>8 «</sup>Statistisches Jahrbuch der Schweiz» 1957, S. 37.

<sup>7</sup> Leider besitzt die Schweiz erst seit 1888 eine zuverlässige Berufsstatistik. Wie bereits oben bemerkt, haben wir auch «Bergbau, Steinbrüche und Gruben» zum I. Sektor gerechnet. Dieser Erwerbszweig hat in der Schweiz seit 1888 anteilmäßig immer zwischen 2-4 Promille geschwankt, fällt also in unserer Übersicht wenig ins Gewicht.

Im III. Sektor wurden auch die Arbeitslosen mitgezählt, was aber auf das Gesamtbild keinen wesentlichen Einfluß ausüben wird.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Recensement Fédéral de la Population 1950, 20me volume, Canton du Valais, S. 39.

siver als die amerikanische und kann nur dieses Volumen halten, weil sie exportorientiert ist. Den rückläufigen Trend, wie wir ihn im industriellen Sektor der USA beobachten, können wir gesamtschweizerisch noch nicht feststellen. Anders steht es für den Kanton Zürich, auf den wir noch zurückkommen werden.

Der III. Sektor weist eine stetig steigende Kurve auf, aber viel maßvoller als in USA. Immerhin werden wir 1960 auch mit rund 40 Prozent rechnen müssen.

Zum Vergleich möchten wir noch die entsprechenden Ergebnisse der Volkszählung im Kanton Zürich heranziehen.

Tabelle 3

Jahr	I. Sektor %	II. Sektor %	III. Sektor %
1888 -	26,3	- 52,4	21,3
1900	19,5	52,7	27,8
1910	17,3	51,9	30,8
1920	15,3	49,9	34,8
1930	11,1	48,6	40,3
1941	. 10,5	46,1	43,4
1950	8,1	47,6	44,3

Wir wollen uns bei diesen kantonalen Ziffern nicht lange aufhalten. Im I. und III. Sektor ist der Trend nach unten, respektive nach oben viel ausgeprägter als im schweizerischen Landesmittel. Was uns aber besonders auffällt, ist die bereits sinkende Prozentzahl im II. Sektor, was wir auch in Tabelle 1 (d. h. bei der Entwicklung in USA) beobachten konnten.

Aus den vorgelegten Zahlen ergibt sich für unser Land eine fortschreitende Umschichtung der Bevölkerung, die mit der Industrialisierung einsetzt. Die Abwanderung erfolgt vorerst sehr stark vom I. in den II. Sektor, in geringerem Ausmaß auch in den III. Sektor. Der II. Sektor bleibt vorerst noch ziemlich stabil, wohl vor allem, weil gewisse Berggegenden erst heute industriell erschlossen werden. Dagegen scheint der Anteil des II. Sektors in bereits industriell durchsetzten Gebieten eine rückläufige Bewegung antreten zu wollen.

Um unseren Lesern die Situation etwas konkreter werden zu lassen, geben wir im folgenden noch zwei Tabellen, welche die Veränderungen zwischen 1888 und 1950 in absoluten Zahlen aufführen. Die Tabelle 4 enthält die Anzahl der Erwerbstätigen der Schweiz.

Tabelle 4

Jahr	Gesamtzahl der Erwerbs- tätigen	I. Sektor	II. Sektor	III. Sektor
1888 1950	1 304 834 2 155 656	491 743 361 690	539 856 998 041	273 235 795 925
Gewinn od. Verlust	+ 850 822	130 053	+ 458 185	+ 522 690

Diese Tabelle 4 ergibt, daß die landwirtschaftlich Tätigen nicht bloß relativ, das heißt im Verhältnis zu den beiden anderen Gruppen von Erwerbstätigen, sondern auch absolut, das heißt innerhalb ihrer eigenen Gruppe zahlenmäßig zurückgegangen sind und zwar um 130053 Berufstätige, was eine Verminderung von 26,4 Prozent ausmacht. Diese Veränderung ging im Zeitraum von 62 Jahren vor sich, was einem durchschnittlichen Rückgang von 0,425 Prozent pro Jahr gleichkommt. Wir dürfen allerdings nicht übersehen,

daß in diesen Zahlen, welche durch die Volkszählung jeweils am 1. Dezember gewonnen werden, jene vom Frühjahr bis Herbst saisonmäßig in der Landwirtschaft tätigen Hilfskräfte nicht erfaßt sind. Wir meinen damit die zahlreichen landwirtschaftlichen ausländischen Arbeiter, dann Familienangehörige, die statistisch einem anderen Erwerbszweig, vor allem aber den nicht erwerbstätigen Hausgenossen zugeteilt sind. Dann darf auch nicht übersehen werden, daß in gewissen Gegenden viele Arbeiter ein Zwerggütlein im Nebenberuf bebauen, was in unseren Zahlen der Tabelle 4 natürlich nicht zum Ausdruck kommt.

Alles in allem gesehen bleibt aber die Tatsache eines rapiden Schwundes unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung bestehen. Das zeigt nicht bloß die Statistik der Erwerbstätigen, sondern auch jene der Gesamtbevölkerung der Schweiz (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5

Ţ,	Gesamt- zahl	I. Sekto	r	II. Sekto	or	III. Sekt	or
Jahr	der Be- völkerung	Absolut	%	Absolut	%	Absolut	%
1888	2917754 4714992	1 112 265 840 696	3 <sup>8</sup> ,3 18,0	1 083 726 2 082 129	37,1 44,2	721 763 1 792 167	24,5 37,8
Gewinn oder Verlust	+1797238	—271 569		+ 998 403		+1070404	
In %	+ 36,4	—26 <u>,</u> 4		+ 92		+ 148,3	

Während die Gruppe der landwirtschaftlich Tätigen (im Hauptberuf) im Jahre 1888 im Gesamterwerbsleben an zweiter Stelle stand, vermochte die landwirtschaftliche Bevölkerung (Erwerbstätige mit ihren nicht erwerbstätigen Frauen und Kindern) damals noch den ersten Platz zu behaupten. Dagegen war im Jahre 1950 die Landwirtschaft sowohl erwerbsmäßig wie bevölkerungsmäßig eindeutig auf die dritte Stelle gesunken. Bei der letzten Volkszählung machte der landwirtschaftliche Volksteil noch genau 18 Prozent aus.

## Versuch einer Interpretation

Zum primären Sektor

Die Abwanderung oder die «Landflucht» ist in erster Linie nicht ein moralisches, sondern ein soziologisches Problem. Wirtschaftliche und damit auch gesellschaftliche Veränderungen lassen bei vielen den «Willen zur Scholle» schwinden. Traditionsgebundenheit und ethische Rücksichten können wohl diesen «Willen» etwas stärken und damit die Abwanderung etwas verlangsamen, aber auf keinen Fall verhindern. Der Mensch paßt sich, bewußt oder unbewußt, den neuen Gegebenheiten an. Es erfolgt eine Umschichtung, hinter der sich viel menschliche Not und Tragik verbergen mag. Es ist ein sozialer Prozeß, den man heute als Desintegration, hier als Desintegration des Bauernstandes bezeichnet.

Es sind naturgegeben vor allem die jungen Leute, die im sekundären oder tertiären Sektor eine vermeintlich leichtere, meistens aber lohnendere Arbeit suchen. Dadurch werden die Arbeitskräfte auf den Bauernhöfen selten und teuer. Der Landwirt beklagt sich, daß er keine Knechte und noch weniger Mägde bekommen könne – während er es vielleicht begrüßt oder wenigstens duldet, daß seine eigenen Kinder in die Stadt ziehen oder als Pendler im nächsten Industrieort ihren Zahltag holen.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Eidgenössische Volkszählung 1950, Band 22, Kanton Zürich, S. 43.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Die im August (!) 1955 erfolgte landwirtschaftliche Betriebszählung weist die Zahl der gelegentlichen Arbeitskräfte mit 108 134 Männern und 142 001 Frauen aus.

Die Landjugend zieht aber nicht bloß in die Stadt, sondern die Stadtluft kommt auch aufs Land. Durch die leichten Kommunikationsmöglichkeiten wird auch das Land «verstädtert», wenn wir damit jenes Gehaben bezeichnen wollen, wie es der Städter in Wohnung, Kleidung, Nahrung, Sprache, Freizeit und Vergnügen, überhaupt in seinen Lebensansprüchen kennt. Die jungen Leute, unter denen oft eine minderjährige Tochter mehr Bargeld in der Tasche trägt als ihr bäuerlicher Vater, wollen sich zu einem guten Teil bewußt von der Altvätersitte absetzen. Und je weniger das Dorf ihren zum Teil berechtigten Bedürfnissen entsprechen kann oder will, umso mehr zieht es sie fast unwiderstehlich in den Strudel städtischen Lebens. Daß sich hier eine Unmenge wirtschaftlicher, sozialer, geistigkultureller und sittlich-religiöser Probleme stellen, wird niemand leugnen wollen.

Der Einbruch der Technik schafft neue finanzielle und geistige Probleme und Spannungen. Der Mangel an Arbeitskräften einerseits, das Bedürfnis nach größeren oder besseren Erträgen anderseits haben Chemie und Technik den Zugang zum Bauernbetrieb geöffnet. Auf reduzierter Scholle – auch der Schwund des landwirtschaftlichen Kulturlandes, der sich bei uns mit einer Abnahme von rund 1000 Gütern pro Jahr kennzeichnet, von denen allerdings manche zur Aufstockung anderer Höfe dienen, erschreckt unsere Bauern – versteht unsere Landwirtschaft noch Erträge zu erzielen, deren Verwertung unseren Behörden immer wieder Sorgen bereitet.

Eine Disparität des Lebensstandards zwischen bäuerlicher und nichtbäuerlicher Bevölkerung ist aber trotz all dieser behördlichen Maßnahmen vor allem in Klein- und Bergbetrieben nicht zu vermeiden. Wir dürfen wohl sagen, daß die «soziale Frage der Gegenwart» die Bergbauernfrage ist. Denken wir an den in der Einleitung zitierten Ausruf: Die Bauern fühlen sich verlassen, verlassen von der ganzen Welt! Man wird sich fragen müssen, ob es nicht ehrlicher und für die Betroffenen selber wertvoller wäre, wenn man sie mit dem Gedanken einer Abwanderung (nicht «Flucht») vertraut machen würde. Es werden heute immer mehr Stimmen laut, die erklären, das bäuerliche Sozialprodukt müsse unter zu viele Anwärter verteilt werden. Es ist hier nicht der Moment, diese Frage näher zu untersuchen. Falls das aber richtig sein sollte, wäre eine maßvolle, gelenkte und nach allen Seiten vorbereitete Abwanderung wünschbar. Daß man hier aber eine Mithilfe der Allgemeinheit gut brauchen könnte,

Eine Stabilisierung im landwirtschaftlichen Sektor und damit ein Aufhören der außergewöhnlichen Abwanderung wird eines Tages sicher eintreten. Schließlich will auch eine moderne menschliche Gemeinschaft gegessen haben. Wieviele Prozent der Gesamtbevölkerung eines oder unseres Landes dann noch in der Landwirtschaft tätig sein werden, läßt sich heute nicht voraussagen. Es dürfte auch von Land zu Land verschieden sein. Vor allem ein entstehender europäischer Gemeinsamer Markt wird wohl auch hier eine gewisse neue Arbeitsteilung bringen.

### Zum sekundären Sektor

Ein außerordentliches Wachstum ist zu Beginn der industriellen Periode festzustellen; die Abwanderung in der Landwirtschaft besagt weitgehend Zuwanderung in der Industrie. Hier ist auch ein enormer Bedarf an Arbeitskräften vorhanden. Im Sog der Entwicklung im II. Sektor sind auch jene sozialen Probleme entstanden, die man als Arbeiterfrage, Frauenfrage usw. bezeichnet hat. Nicht bloß die Abwanderung aus einem Sektor, sondern auch und noch mehr die Zuwanderung in einen anderen schaffen gewaltige Schwierigkeiten, denken wir nur an die Wohnungsfrage, die Taudis, die Mietskasernen. Weder die Theoretiker noch die Praktiker der Wirtschaft vermochten vorerst mit dem Neuen fertig zu werden. Damals wurde die fortwährend anschwellende Schicht

der Lohnarbeiterschaft zur «Klasse» im Sinne von Karl Marx, der hoffte, das Proletariat würde zur «Avantgarde» einer neuen Gesellschaftsordnung.

Der Integrationsprozeß der Arbeiterklasse ist – wenigstens in unseren westlichen hochindustrialisierten Ländern – anders verlaufen, als der Begründer des «wissenschaftlichen Sozialismus» vorausgesagt hatte. Statt einer zu ihrem Höhepunkt fortschreitenden Proletarisierung hat eine gewisse Entproletarisierung eingesetzt. Neben den alten Mittelstand tritt allmählich ein neuer Mittelstand, der Mittelstand der «industriellen Gesellschaft», eine Schicht hochqualifizierter Facharbeiter, Handwerker in einem neuen Sinn, die es mit den Mittelständlern alter Prägung nicht bloß an Kenntnis, sondern auch an Einkommen aufnehmen können.

Soziologisch ist von Bedeutung, daß heute im II. Sektor ebenfalls eine Desintegration vor sich geht. Mit vermehrten Aufsteigsmöglichkeiten und steigendem Wohlstand schwindet das alte Klassenbewußtsein. Auch der Arbeiter, vor allem der junge Arbeiter, wird in seinem Lebensgefühl immer mehr zum Bürger, auf alle Fälle wünscht er nicht, sich von der Jugend anderer Kreise abzusetzen. Die politische wie die gewerkschaftliche Sozialdemokratie muß feststellen, daß die alte Ideologie auf die Massen keine Anziehungskraft mehr ausübt, daß es der sogenannten Arbeiterschaft nicht so sehr um revolutionäre Ziele als um eine weitere Verbesserung in ihrem Lebensstandard geht.

Eine Abnahme der Erwerbstätigenzahl in diesem Sektor wird, wie bereits oben erwähnt, wohl vor allem durch die Automation erfolgen. Vielleicht wird es sich aber weniger um eine Verminderung als um eine Umschichtung innerhalb der Gruppe selbst handeln. Auch hier wird es eine soziale Pflicht sein, den von der Umstellung Betroffenen den Zugang zu neuen Arbeitsplätzen zu ermöglichen und zu erleichtern. Wo immer ein Automat seinen Platz gefunden hat, genügen relativ wenige Hände oder Köpfe, um diese Giganten der Produktion zu dirigieren. Freilich wird das Konstruieren und Reparieren dieser Arbeitskolosse so viele qualifizierte Arbeitskräfte fordern, daß heute schon und noch mehr morgen ein empfindlicher Mangel an Technikern und Konstrukteuren zu erwarten ist.

Voraussichtlich wird es also auch einmal eine größere Abwanderung aus dem II. Sektor geben. Wenn auch die Aufnahmefähigkeit der Menschheit für Produkte des sekundären Sektors bedeutend größer ist als für Produkte des primären Sektors, so kann auch hier eine gewisse Sättigung erfolgen, was dann Arbeitslosigkeit bedeuten würde, falls nicht neue Möglichkeiten im Sektor selbst oder im tertiären Sektor gefunden werden. Die volle Entfaltung der Technik wird es ermöglichen, daß eine relativ kleine Zahl von Menschen genügt, um uns alle mit den lebensnotwendigen Dingen des Alltags zu versehen.

### Zum tertiären Sektor

Diese Gruppe der aktiven Bevölkerung nimmt im Zuge der Maschinisierung und Automatisierung ständig zu, weil sich ihre Tätigkeiten nur in sehr beschränktem Maße oder gar nicht durch Arbeitsmaschinen ersetzen lassen. Andererseits sind die persönlichen Dienste um so begehrter, je höher der Lebensstandard. Gerade der technische Fortschritt läßt neue persönliche Dienste entstehen, die oft nicht bloß zahlreicheres, sondern auch qualifizierteres Personal erfordern, denken wir zum Beispiel an die Ansprüche eines modernen Krankenhauses.

Nicht die Tatsache, daß der Anteil der Bevölkerung im tertiären Sektor zunimmt, ist beunruhigend – maßvolles Anwachsen ist für Fourastié ein Zeichen wachsenden Wohlstandes – sondern das zu rasche oder überdimensionierte Anwachsen. In den USA ist dieses Wachstum sehr kräftig, aber mit Rücksicht auf die große Produktivität in den beiden anderen Sektoren wohl nicht übersetzt. — In Frankreich dagegen ist nach Fourastié der dritte Sektor zu stark entwickelt; das Angebot an tertiären Leistungen sei mit Rücksicht auf die geringe Konsumkraft viel zu groß. – Für die Schweiz stellen wir eine sehr maßvolle Entwicklung des tertiären Sektors fest, was ein Zeichen einer durchaus gesunden Gesamtentwicklung sein dürfte.

Gleichzeitig mit dem primären und sekundären Sektor muß eines Tages auch der tertiäre in ein gewisses Gleichgewicht kommen, was aber keineswegs vollkommene Ruhe und Unveränderlichkeit besagen kann. Das gesellschaftliche Leben dürfte dann von der tertiären Zivilisation geprägt werden. Während, wie Fourastié sagt, der technische Fortschritt Automatik und Uniformität schafft, fand seit einigen Jahren ein deutlicher Umschlag statt. Dieser Umschlag der Entwicklungstendenzen ergab sich seit 1920 vor allem dadurch, daß

## Neuwahlen in den Niederlanden

(12. März 1959)

Am 12. Dezember vorigen Jahres entschlossen sich die niederländischen sozialistischen Minister unter Führung ihres Parteifreundes, des Ministerpräsidenten Dr. Drees, die Regierung zu verlassen. Dadurch zwangen sie auch die übrigen Mitglieder der katholisch-sozialistisch-protestantischen Koalition, die Demission einzureichen. Eine Krise war ausgebrochen, für die es in der niederländischen Parlamentsgeschichte (nicht nur der Nachkriegszeit) wenige Beispiele gibt. Vor allem bedeutete sie das Ende der politischen Karriere Dr. Willem Drees', der nach 1945 an allen Regierungen Hollands in bedeutender Position teilgenommen hatte und der von 1948 an Ministerpräsident war. Wegen seiner Verdienste im Widerstand, seiner zum Ausgleich neigenden Haltung war dieser heute mehr als siebzig Jahre alte Politiker allgemein geehrt. Verehrungsvoll und ironisch zugleich nannte man ihn unter Anspielung auf die in seiner Regierungszeit zustande gekommenen sozialen Gesetze «Väterchen Drees». Er wird nicht mehr in die Politik zurückkehren.

Die innerpolitische Lage zwang die Königin, den früheren katholischen Ministerpräsidenten und nachmaligen Staatsrat Prof. Beel mit der Regierungsbildung zu betrauen. In bewundernswerter Eile bildete er mit den eben abgetretenen katholischen und protestantischen Ministern ein Übergangskabinett. Es löste die Kammer sofort auf und schrieb für den 12. März Neuwahlen aus.

Die Sozialisten befinden sich damit seit 1945 zum ersten Mal in der Opposition (zunächst bis zu den Neuwahlen). Zum ersten Mal ist die Zusammenarbeit der zwei größten Parteien des Landes, der Katholiken und der Sozialisten, wenigstens zeitweise unterbrochen. Seit 1945 hatte dieses Bündnis das politische Klima Hollands bestimmt. Ihm ist der wirtschaftliche Wiederaufbau, die finanzielle Sanierung und die bisher verfolgte, sehr bedeutungsvolle soziale Politik zu verdanken.

Anderseits bilden nun, wie vor dem letzten Krieg, nach langer Pause die zwei protestantischen und die katholische Partei eine gemeinsame Regierung.

Damit wird ein erster Punkt klar, um den es in den bevorstehenden Wahlen und den folgenden Bemühungen geht. Kommt eine Regierung auf «breiter Basis» (eine Regierung der christlichen Parteien mit den Sozialisten) oder auf «schma-

der sekundäre Sektor, das Reich der Maschine, in den hochentwickelten Ländern aufhört zu wachsen und gegenüber dem tertiären Sektor allmählich an Boden verliert. Der technische Fortschritt beginnt Unabhängigkeit, Freiheit und Individualität zu schaffen. Es stellen sich die Probleme der Freizeit und Freizeitbeschäftigung.<sup>11</sup> Die Güter des mächtig angewachsenen dritten Sektors werden immer mehr auch den Menschen des zweiten und ersten Sektors zusließen.

Angesichts der so bedrohlichen Gegenwartsprobleme dürfen uns solche Zukunftsperspektiven noch nicht zu sehr beeindrucken. Immerhin scheint es uns, wir müßten uns mit den Tatsachen und den sich daraus ergebenden Fragen der Umschichtung ernsthaft auseinandersetzen. Das dürfte nicht bloß zur Folge haben, daß wir auch in unserer praktischen Wirtschafts- und Sozialpolitik manche Akzente etwas anders und vielleicht auch richtiger setzen würden, sondern daß uns auch die gegenseitige Verbundenheit der verschiedenen Volkskreise mehr bewußt und unser Solidaritätsgefühl dadurch gestärkt würde.

ler Basis» (der christlichen Parteien allein) zustande? Im zweiten Fall hätte die Regierung nur eine geringe Mehrheit in der Kammer, da die Sozialisten und die Liberalen in der Opposition wären. Als dritte Möglichkeit, die theoretisch wenigstens besteht, wäre eine Regierung aus den drei christlichen Parteien und den Liberalen zu nennen. Das ergäbe, ähnlich wie in Belgien, eine nach rechts erweiterte Basis.

In den beiden letztgenannten Möglichkeiten träte, wie gesagt, im Fall der Verwirklichung ein entscheidender Umschwung in der innerpolitischen Lage des Landes ein. In der Kammer traten bisher nur die Liberalen als kleine, aber wichtige Oppositionspartei auf. Nunmehr würden die große Sozialistische Partei mit den Kommunisten (und gegebenenfalls mit den Liberalen) die Regierung kritisieren und ohne Zweifel nicht selten scharf angreifen.

Um welche konkreten Auseinandersetzungen es hier geht und welche Prognosen sich stellen lassen, kann nur der verstehen, der einen gewissen Überblick über die politischen Kräfte des Landes und ihre jüngste Geschichte besitzt. Wir wollen deshalb die fünf bedeutsamen Parteien kurz charakterisieren. (Die Kommunisten, deren Zahl unter 5% gefallen ist, können dabei außer Betracht bleiben.)

Die Katholische Volkspartei (K.V.P.) umfaßt im wesentlichen die Stimmen der katholischen Wähler des Landes. Dies entspricht sowohl der Tradition der katholischen Bevölkerung wie auch dem wiederholt bekundeten Wunsch der Bischöfe. Noch im Jahre 1954 haben sie in dem bekannten Mandement die Katholiken aufgefordert, die politische Einheit nicht aufzugeben. Dieser Aufruf richtete sich vor allem gegen gewisse seit 1945 auftretende Tendenzen, die einen Anschluß an die Sozialistische Partei befürworteten. Ihre Wurzeln lagen zum Teil in den Erfahrungen des gemeinsamen Widerstandes gegen die Okkupation, zum Teil im Drängen nach rascherem sozialem Fortschritt, zum Teil auch (zumal unter den Intellektuellen) im Herüberwirken des französischen Vorbildes. Die allgemeine politische Linie der Katholischen Volkspartei ist, wie ihr Vorsitzender Dr. van Doorn einmal sagte, weder konservativ noch progressiv, da diese Begriffe heute überholt seien. Sie will eine positive und konkrete Sozialpolitik führen, ohne dabei dem Sozialismus zu verfallen. Sie fördert sehr stark die Eigentumsbildung und die (noch mit den Sozialisten eingeführte) «Wirtschaftsordnung als Körperschaft öffentlichen Rechts», die eine öffentlich-rechtliche Regelung des Wirtschaftslebens unter Teilnahme der Obrigkeit,

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Fourastié, «Die große Hoffnung...», S. 302.

der Arbeiterschaft und der Arbeitgeber in den verschiedenen Wirtschaftszweigen darstellt. Sie erkämpfte zusammen mit den Protestanten die staatliche Anerkennung und finanzielle Gleichberechtigung der Bekenntnisschule auf beinahe dem gesamten Staatsgebiet. Sie führte für alle Kinder das Kindergeld ein und schenkte dem Wohnungsbau alle Aufmerksamkeit. Auf außenpolitischem Gebiet tritt sie für die europäische Integration, die atlantische Zusammenarbeit und eine zureichende Verteidigungspolitik ein.

Die Sozialisten Hollands, die sich vor 1940 noch Sozialdemokraten nannten, gaben ihrer Partei nach 1945 den Charakter einer Labour-party. Diese ging nicht mehr vom materialistischen Marxismus als offizieller Parteidoktrin aus und wollte auf diese Weise Katholiken und Protestanten den Beitritt erleichtern, um so zu einer großen Volkspartei zu werden. Dieses Bestreben, der sogenannte «Durchbruch», setzte die neue sozialistische «Partij van de Arbeid» (die also keineswegs mit der kleinen kommunistischen Partei zu verwechseln ist) zu den bestehenden konfessionellen Parteien in Gegensatz, denn diese erachteten die Preisgabe konfessioneller politischer Organisationen als nachteilig für die Förderung des Christentums in der Gesellschaft. Da jedoch auch die Katholische Volkspartei zumal nach dem Krieg eine sehr konkrete Sozialpolitik führen wollte und anderseits die Sozialisten auf dem Gebiet der Außenpolitik (europäische Integration und westliche Zusammenarbeit) im Unterschied zu den deutschen Sozialisten dieselbe positive Haltung einnahmen wie die übrigen demokratischen Parteien, war eine Koalition geboten.

An dieser Koalition beteiligten sich später auch die beiden protestantischen Parteien: die mehr rechtsbürgerliche und gelegentlich etwas liberale «Christlich-Historische Union» und die strenger kalvinistische, auch stärker sozial ausgerichtete «Antirevolutionäre Partei». Beides Parteien, die auf dem Boden der Reformation stehen, die aber in der Schulpolitik, in der Sozial- und Außenpolitik in vieler Hinsicht der Katholischen Volkspartei nahestehen, mit der sie auch bei der «Internationalen Union christlicher Demokraten» angeschlossen sind. In den letzten Jahren zeigten sich innerhalb der Koalition gewisse Schwierigkeiten, die schon 1956 (nach den letzten Parlamentswahlen) zu einer ungewöhnlich schwierigen und langwierigen Regierungsbildung führten. Die Ursache lag unter anderem in dem Wahlergebnis, das den Sozialisten einen völlig unerwarteten Sieg bescherte:

Wahlen für die Zweite Kammer der Generalstaaten:

Partei	Jahr 1956	Jahr 1952
Sozialisten	32,7%	29 %
Kath. Volkspartei	31,7%	28,7%
Antirev. Partei	9,9%	11,3%
ChristlHist. Union	8,4%	8,9%
Liberale	8,8%	8,8%
Kommunisten	4,8%	6,2%

Die Sozialisten wurden zur eindeutig stärksten Partei, ohne daß die christlichen Parteien wesentliche Einbußen erlitten. Die Katholiken verzeichneten sogar einen deutlichen Fortschritt. Die unter Drees gebildete Regierung umfaßte die Sozialisten, die Katholiken und die beiden christlichen Parteien, während die Liberalen die Opposition vorzogen. Die Katholiken legten Wert auf Eigentumsbildung, Wohnungsbau, auch freien Wohnungsbau, während die Sozialisten den privaten Sektor sichtlich weniger betonen wollten als die Initiative auf staatlicher Ebene, was der sozialdemokratischen Tradition entsprach. Die Folge war, daß ein echtes parlamentarisches Kabinett nicht zustande kam, sondern eine Regierung, in der zwar jede der genannten Parteien einen oder mehrere Minister ihres Vertrauens sitzen hatte, der gegenüber aber trotzdem jede sich ihre Handlungsfreiheit vorbehielt. Zwar hatte man sich in großen Zügen auf ein Regierungsprogramm geeinigt, aber das Ergebnis war dennoch ein Mittelding zwischen einem parlamentarischen und einem außerparlamentarischen Kabinett. Die Sozialisten sicherten sich das Finanz-, das Sozial-, das Landwirtschafts- und das Justizministerium. Den christlichen Ministern fielen neben Unterricht, Auswärtigem, Verkehr, Wohlfahrt, Wohnungsbau, Verteidigung auch die schwierige Eigentumsbildung und die Wirtschaft zu.

In den ersten zwei Jahren dieser letzten Regierung Drees' zeichnete sich zunächst eine zunehmende Stabilität ab und einzelne Minister ernteten allgemeines Lob. So Luns (Äußeres), de Witte (Wohnungsbau), Staatssekretär Schmelzer (Eigentumsbildung), Zijlstra (Wirtschaft) auf christlicher Seite; Hofstra (Finanzen) auf sozialistischer Seite. Eine erste empfindliche Erschütterung sollte die Entwicklung erleiden, als die Sozialisten im Frühjahr 1958 bei den Kommunal- und Provinzialwahlen einen deutlichen Rückgang, die Liberalen einen ebenso deutlichen Gewinn aufwiesen:

Parteien	ProvWahlen 1958
Sozialisten	28,65%
Kath. Volkspartei	32,89%
Antirev. Partei	9,42%
ChristlHist. Union	9,01%
Liberale	11,40%

Die Katholische Volkspartei erschien nun wieder als die stärkste Partei des Landes, die christlichen Parteien konnten sich behaupten, die Sozialisten erlitten einen empfindlichen Prestigeverlust, die Liberalen hatten aus der Opposition sichtlichen Vorteil gezogen. Sucht man nach den Ursachen dieser Verschiebung, dann kommt man zu folgenden Feststellungen: Die Sozialisten büßten Stimmen ein einmal, weil sich an ihrem linken Flügel eine kleine pazifistische und gegen die Nato gerichtete Splittergruppe gebildet hatte mit stark naturalistischem Kurs, der sich gegen die Atomwaffen richtete. Ferner hatte die Regierung eine Ausgaben- und Investierungsbeschränkung gerade unter Mitwirkung des sozialistischen Finanzministers verkünden müssen, wodurch die wirtschaftliche Expansion gebremst und der Grad der Beschäftigung leicht verringert wurde. Eine von der Sozialistischen Partei in die Wege geleitete Meinungsbefragung ergab, daß die von der sozialistischen Parteileitung mit sichtlichem Mißvergnügen in das Regierungsprogramm aufgenommene Eigentumsbildung bei den Arbeitern selbst auf stärkstes Interesse stieß.

Am linken Flügel der Sozialistischen Partei rief dies alles eine gewisse Unruhe hervor: Der sogenannte «Durchbruch» von marxistischer Arbeiterpartei zur überkonfessionellen Labour- und Volkspartei war mißglückt, der linke Flügel drohte abzubröckeln, mehr oder weniger offen traten manche für eine stärkere Profilierung der Partei im Sinne der alten Sozialdemokraten ein. Und überhaupt: Wäre es nicht besser, es den Liberalen nachzutun und für eine zeitlang in die Opposition zu gehen?

Diese Überlegungen veranlaßten höchstwahrscheinlich den sozialistischen Fraktionsvorsitzenden Burger, bald nach den Parlamentsferien in einer für Holland lebenswichtigen Frage, nämlich Neuguinea, eine Kammerdebatte zu verlangen. Er gab damit zu verstehen, daß seine Partei den bisherigen Regierungskurs, der eindeutig an der niederländischen Souveränität über Neuguinea festhielt, revidieren wollte. Zwar bereitete ein scharfer Gegenstoß des katholischen Fraktionsvorsitzenden Romme dem Versuch Burgers ein rasches Ende, aber es war nunmehr klar, daß sich die sozialistische Fraktion offen von der Regierung distanzieren wollte.

Dasselbe wiederholte sich anläßlich der Frage, ob die normal aufgebotenen Jahrgänge des Landheeres auch in Neuguinea eingesetzt werden sollten. Sichtlich dem linken Flügel zuliebe suchten dies die Sozialisten zu verhindern.

Endlich kamen im Dezember einige Steuergesetze zur Behandlung, die keineswegs von grundsätzlicher und schwerwiegender Bedeutung waren. Sie wurden aber von den Sozialisten aufgegriffen, um (anfangs noch gegen den Willen von Drees) die Regierung konservativer Politik zu beschuldigen. Da Drees einen Konflikt mit der eigenen Partei nicht hinnehmen konnte, dankte er mit seinen Ministern ab. So kam es zu dem jetzt amtierenden Kabinett Beel.

Das alles scheint zu beweisen, daß die Sozialisten mehr oder weniger bewußt und klar gewollt auf einen Bruch mit der Regierung zusteuerten und anscheinend auch bereit sind, bei den vorzeitigen Wahlen im März einen Verlust hinzunehmen, um sodann in der Opposition wieder neuen Auftrieb zu bekommen. Es überzeugt aber kaum, wenn sie die jetzige Regierung als «konservativ» brandmarken, denn sie führt im Wesentlichen dieselbe Politik, die die Sozialisten von 1956 bis 1958 gebilligt haben. Die heute im Amt befindlichen Minister haben im letzten Kabinett alle mit den Sozialisten zusammen regiert. Nach den Erklärungen des katholischen Fraktionsvorsitzenden Romme und des Parteivorsitzenden van Doorn hält überdies die Katholische Volkspartei immer noch daran fest, daß eine Koalition mit den Sozialisten im Interesse des Landes und einer stabilen Politik gelegen wäre.

Voraussetzung freilich bleibt, daß das Regierungsprogramm für die Katholiken annehmbar ist und in Fragen Wohnungsbau, Steuern, Eigentumsbildung den Wünschen der Katholiken Rechnung getragen wird. Unterschiedlich urteilen die beiden protestantischen Parteien: Die Antirevolutionäre Partei hält einen Bruch mit dem Sozialismus für eine christliche Partei als grundsätzlich notwendig, schließt aber die Möglichkeit einer Koalition nicht völlig aus. Weniger entschiedendrückt sich die Christlich-Historische Union aus.

Unter diesen Umständen ist anzunehmen, daß die Katholische Volkspartei ihre starke Position in den Wahlen halten wird, auch die übrigen christlichen Parteien werden vermutlich keine wesentlichen Veränderungen aufzuweisen haben. Die Sozialisten müssen mit einem weiteren Rückgang rechnen und die Liberalen dürften aus ihrer Oppositionsstellung weitere Vorteile ziehen. Die Regierungsbildung wird sodann nicht leicht sein, da die christlichen Gewerkschaften eine starke liberal-sozialistische Opposition, die den Anschein erwecken könnte, die christliche Regierung sei nicht sozial genug, vermeiden wollen. Wie dem aber auch immer sei, der Optimismus, mit dem die Katholische Volkspartei in den Wahlkampf geht, scheint, vorsichtig ausgedrückt, nicht ungerechtfertigt zu sein.

# Bücher von und über Teilhard de Chardin

Kürzlich brachten wir eine Studie in drei Folgen über das Leben und Werk von *Teilhard de Chardin*, verfaßt von Emile Rideau SJ, Paris.¹ Nun kommen wir wiederum auf das Thema zurück, diesmal aber um unseren Lesern die Bücher anzugeben, die ihnen bei einem weiteren Studium behilflich sein könnten.

Die wichtigste und zugleich zugänglichste Veröffentlichung Teilhard's ist die unter der Schirmherrschaft eines internationalen Komitees namhafter Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens begonnene Ausgabe der «Werke». Anfang November 1955 kam der erste Band dieser Teilhard-Sammlung, «Le phénomène bumain», auf den Büchermarkt.² Teilhard schrieb dieses Werk 1938–40 für die breite Öffentlichkeit. Seine Sprache ist daher sehr gepflegt, stellenweise geradezu dichterisch. Abstrakte Gedankengänge sind darin oft mit bildhaften Wendungen vermischt. Das Ganze erhält dadurch einen seherischen Zug. Das Buch wurde als eine allgemein-umfassende Weltschau gedacht. Darin liegt sowohl der Vorteil wie auch die Schwäche des Werkes.

Der zweite und der dritte Band der «Oeuvres» («L'Apparition de l'Homme» 1956 und «La vision du Passé» 1957) enthalten die mehr technischen Abhandlungen. Sie werden den Naturwissenschaftler und den Philosophen mehr zufriedenstellen als «Le phénomène humain». Die beiden Bände bringen Aufsätze, die die wissenschaftlich-exakten Artikel in sehr geschickter Weise mit den geistig richtungweisenden Essays verbinden, so daß selbst bei gedanklich und sprachlich gewagtesten Entwürfen nie der feste Boden fehlt. Die meisten Abhandlungen sind Abdrucke von Artikeln, die schon früher (1913–1955) in den Zeitschriften Etudes, Revue des Questions Scientifiques, Psychè, Revue de Philosophie, Revue Scientifique veröffentlicht wurden. Sieben aus den 38 Studien sind allerdings Erstveröffentlichungen.

Im gleichen Jahr (1957) kam noch der vierte Band der «Oeuvres», die bestürzende und mitreißende Abhandlung über das geistliche Leben, «Le milieu divin», heraus. Sie wurde zwischen November 1926 und März 1927 in Tientsin verfaßt. Wir lesen über dieses Buch in einem Brief von Teilhard (31. Dezember 1926) folgendes: «Zur Zeit bereite ich eine kleine "Geistliche Abhandlung", "Le milieu divin", vor. Ich möchte darin das

Wesentliche von dem ausdrücken, was ich in den Exerzitien immer predige: die Methode der ,Vergöttlichung des Alls'. Diese Arbeit möchte ich in ganz einfachen und unanfechtbaren Worten verfassen - scheinbar ohne jegliche Berufung auf irgendwelche Philosophie. Ich schreibe mein ganzes Herz in dieses Buch hinein.» Einer seiner Exerzitanten (Jacques Perret, zur Zeit Professor an der Sorbonne) drückte die Grundidee des Werkes so aus: «Er (Teilhard) sprach uns über sein "Milieu divin". Die Wirkung war überwältigend. Wir fanden endlich ein religiöses Denken, das ganz besonders den in der Welt lebenden und wirkenden Christen angepaßt ist. Die Arbeit auf der menschlichen Ebene wurde uns weder als etwas zu der Peripherie der christlichen Tätigkeit Gehörendes vorgestellt, noch als ein Zugeständnis der Kirche an unsere Schwäche gerechtfertigt. Sie wurde vielmehr als die direkte Verwirklichung, ja die Verlängerung des göttlichen Schaffens betrachtet. Die Verknüpfung unserer Arbeit an der Welt und unserer persönlichen Liebe zu Christus war für mehrere von uns eine entscheidende Offenbarung. »5

Inzwischen wurde vom Verlag der fünfte Band der Werke Teilhards («L'Avenir de l'Homme») angekündigt und ein sechster Band («L'Energétique bumaine») scheint in Vorbereitung zu sein.

Getrennt von der Gesamtausgabe der Werke Teilhard's erschien im Jahre 1956 die Niederschrift einer Vorlesung, die Teilhard 1949 am Geologischen Institut in Paris hielt: «Le Groupe zoologique bumain»<sup>6</sup>. Wir finden darin vielleicht die beste Synthese des Weltbildes von Teilhard. Das Buch hat, wenigstens für den Fachmann, entscheidende Vorteile vor «Le phénomène humain». Es ist konzentrierter und klarer in seinen wissenschaftlichen Analysen. Man findet darin Präzisionen, die in den mehr «poetischen» Werken Teilhards so sehr fehlten. Darum bedeutet diese Veröffentlichung einen Markstein in der Teilhard-Interpretation.

Endlich müssen noch zwei Publikationen erwähnt werden. Sie sind für die Erschließung des Lebens und Werkes von Teilhard von entscheidender Wichtigkeit: «Lettres de voyage 1923–1939» und «Nouvelles lettres de voyage 1939-1955». Beide wurden von Claude Aragonnès (Schriftstellername von Mlle Marguerite Teillard-Chambon, Kusine und Freundin P. Teilhard's schon in den Tagen der Kindheit) mit liebevollem Feingefühl zusammengestellt. Aus diesen Briefen gewinnt man einen unvergeßlichen Eindruck von der Größe und Integrität der Gesinnung Teilhards. Eine große Freude am Leben, an den Dingen und an den Menschen strömt uns da entgegen, und alles wird von einer tiefen und klaren Reli-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Vgl. «Orientierung» 1958, S. 195f., 239ff.; 1959, S. 4ff.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> «Oeuvres de Pierre Teilhard de Chardin». Editions du Seuil, Paris, Band I 1955.

<sup>8 «</sup>Oeuvres» Band II 1956 und «Oeuvres» Band III 1957.

<sup>4 «</sup>Oeuvres», Band IV 1957.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Wir entnehmen die Aussage von J. Perret aus Cl. Cuénot, Pierre Teilhard de Chardin, S. 83.

<sup>6</sup> Editions Albin Michel, Paris 1956.

<sup>7 «</sup>Lettres de voyage 1923-1939». Recueillies et présentées par Claude Aragonnès. B. Grasset, Paris 1956; und «Nouvelles lettres de voyage 1939-1955». Recueillies et présentées par Claude Aragonnès. B. Grasset, Paris, 1957.

giosität durchwaltet. Wir vermögen darin die tiefsten Quellen der Intuition Teilhards zu erspüren.8

Will man das teilhardsche Gedankensystem an Hand von bisher erschienenen Einführungen studieren, so wird man mit Nutzen das sehr ausgeglichene Büchlein des Laienphilosophen und -theologen Cl. Tresmontant, «Introduction à la pensée de Teilhard de Chardin», lesen, das trotz seiner Kürze eine gute und handliche Einführung darstellt. Wer sich aber zugleich für das Leben und Schicksal dieses ungewöhnlichen Menschen interessiert, nehme das sehr schöne Buch von N. Corte, «La vie et l'âme de Teilhard de Chardin» in die Hand. Diese zwei Bücher erlauben eine schnelle Orientierung ohne die Gefahr der Oberflächlichkeit.

Vor kurzem kamen noch zwei Schriften dazu, die wohl die eben angegebenen an Inhalt und Bedeutung weit übertreffen. Man möchte sogar behaupten, daß mit diesen zwei Büchern die Auseinandersetzung mit Teilhard in eine ganz neue Phase getreten ist. Das erste ist das Ergebnis einer langen und eindringlichen Forschungsarbeit. Claude Cuénot, der Sohn des berühmten Biologen Lucien Cuénot, schenkte uns das Buch «Pierre Teilhard de Chardin. Les grandes étapes de son évolution»11. Wir finden darin, schön geordnet und gewissenhaft datiert, eine Fülle von Ereignissen, Fakten, Auszügen aus Briefen, veröffentlichten Opuskeln und unveröffentlichten Manuskripten, was das Buch sicher zum Referenzwerk jeder künftigen Arbeit über Teilhard machen wird. Das Ganze stellt eine eindrucksvolle Einheit dar und läßt den schon geahnten, aber nicht recht gesichteten Reichtum eines großen Lebens voll erspüren. Wir sind darum Dr. Cuénot sehr dankbar und verzeihen ihm gern, wenn er manchmal vergißt, daß die Reserve eine der Haupttugenden des Historikers sein sollte. Besonders wichtig ist die am Ende des Werkes angeführte Bibliographie («Premier essai de bibliographie», S. I-XLI), die das bis jetzt unübersehbare literarische Schaffen Teilhard de Chardins ausmißt und ordnet.

Das zweite Buch ist wesentlich kleiner an Umfang, aber vielleicht noch wichtiger an Bedeutung. Es stellt eine Auseinandersetzung – wie sein Titel auch ausdrückt: «Dialogue avec Teilhard de Chardin» – mit den Ideen Teilhard's dar, verfaßt von dem Dominikanerpater Olivier A. Rabut. 12 Das Buch ist kurz, aber eine denkerische Höchstleistung. Auf drei Ebenen

- 9 Éditions du Seuil, Paris, 1956.
- 10 Fayard, Paris, 1957.
- 11 Librairie Plon, Paris, 1958.
- 12 Éditions du Cerf, Paris, 1958.

# Bücher

Maull Otto: Politische Geographie. Safari-Verlag, Berlin. Auslieferungsstelle: Stuttgart, Rotenbergstr. 111, 1956. 624 Seiten.

Das Buch hinterläßt, trotz aller Großzügigkeit der Darbietung und (an Bildern, Karten und Statistiken reichen) Ausstattung, doch einen zwiespältigen Eindruck. Es leidet an denselben Übeln, die für die deutschen geopolitischen Theorien immer eine Schwäche und Gefahr bedeuten. So wichtig die geographischen Faktoren für das geschichtliche und politische Geschehen sind, so sind sie doch nur eine Kraft im politischen Parallelogramm der Kräfte. Es mangelt eine vertiefte Betrachtung, die über Blut und Boden hinausgeht. Ferner stand die deutsche geopolitische Wissenschaft immer in einer verdächtigen Nähe zum Imperialismus, und diese Nähe indiziert auch das vorliegende Buch. Trotzdem, und zum Teil gerade deswegen, ist die Lektüre des Buches für jeden interessant und lehrreich, der sich mit weltpolitischen Fragen beschäftigt, sofern er es nur wachen Geistes zu lesen vermag. Ein gewaltiges Wissen ist hier ausgebreitet, in einem klaren, materialreichen und doch angenehm lesbaren Stil, der immer wieder zu Nachdenken und Stellungnahme zwingt.

J. Dd.

(Naturwissenschaft, Philosophie, Theologie) untersucht Rabut, der sich aus gesundheitlichen Gründen vom aktiven Leben zurückhalten muß und darum Muße für denkerische Durchdringung hat, die Gedanken von Teilhard. Die zentrale Schlußfölgerung der Arbeit ist überraschend: wohl findet man bei Teilhard vorschnelle Konklusionen, approximative Lösungen und sogar denkerische Kurzschlüsse, sein Gedankensystem ist aber so solid, daß man sie ruhig ausmerzen kann, ohne die Gründintuition des Systems zu zerstören. Rabut unternimmt die Aufgabe, die teilhardschen Hypothesen auf ihren Sicherheitsgrad zu befragen. Mit feinen Unterscheidungen hebt er dadurch die überall gegenwärtige Grundlinie seines Denkens hervor. Die wirkliche Größe des Systems wird erst durch diese ehrliche und stellenweise sogar erbarmungslose Kritik ersichtlich. Der Verfasser erweist sich als ein vollendeter «honnete homme» (eine Eigenschaft, die man heute selbst bei der Elite der Wissenschaftler selten antrifft).

Leider reicht das einzige Buch, das wir in deutscher Sprache über Teilhard besitzen, an diese zwei Schriften nicht heran. François-Albert Viallets Buch «Zwischen Alpha und Omega. Das Weltbild Teilhards de Chardin»<sup>13</sup> gibt uns zwar eine anständige Orientierung über Werk und Leben Teilhards (was wohl den in extenso angeführten Zitaten zu danken ist), läßt sich aber oft zu journalistischen Bemerkungen hinreißen. Zum Beispiel: «Dies (die radikale Verneinung des Negativen bei Teilhard) zeigt uns einen Mann, der 'auf der anderen Seite der Barrikade' steht und der für den psychologischen Dualismus der Manichäer, Sankt Augustinus', Pascals, Kierkegaards, Heideggers, Sartres und... François Mauriacs, für das Empfinden einer 'Welt im Argen' keine Empfänglichkeit besitzt» (S. 67). Wir könnten ähnliche Bemerkungen mengenweise anführen, vor allem a propos der Philosophie von Gabriel Marcel und Martin Heidegger. Sonst ist aber das Buch sehr ansehnlich dokumentiert, wenn es auch zu einem vollen Verständnis Teilhards nicht ausreicht.

Es wäre am Ende noch die kleine Gedenkschrift von Pierre Leroy SJ, «Pierre Teilhard de Chardin tel que je l'ai connu»<sup>14</sup>, anzuführen. Besonders wichtig ist darin ein erstmalig veröffentlichter Brief, den Teilhard am 12. Oktober 1951 aus Capetown an den Generaloberen des Jesuitenordens richtete. Wir empfehlen das Lesen dieses Dokumentes besonders denjenigen, die sich gerne über die Beziehung Teilhards zu seinem Orden Phantasiegebilde konstruieren.

Man beobachtet mit Spannung die sich langsam abzeichnende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Teilhard's Lebenswerk. Sie erfüllt einen mit großen Hoffnungen. Die wirklich tragenden Gedanken müssen ja gar nicht vollkommen erarbeitet sein, um bereits einen Anstoß zu verursachen. Teilhard scheint im modernen Denken eine Strömung erzeugt zu haben, und viele fühlen sich von ihr schon zu einem herrlich anregenden Abenteuer des Geistes vorangetrieben. Trotz all ihrer Unzulänglichkeit haben die Gedanken Teilhards etwas in Bewegung gesetzt. Sein Werk war kein Abschluß, sondern ein Anfang.

Eger Dr. P. Josef: Der Christ in Ehe und Familie. Verlag Winfried-Werk, Augsburg. 160 Seiten.

Zum höchst erstaunlich niedrigen Preis von 90 Pfennig wird hier von kundiger Hand ein Verzeichnis von über tausend Büchern samt knapper Besprechung für den Gebrauch der Familien und der Seelsorger geboten. Sehr brauchbar. Zugreifen!

J. Dd.

Bombach Gabriel: Löhne und Preise. C. W. Leske-Verlag, Darmstadt, 1957. 255 Seiten, DM 14.80.

Eine ausgiebige, aufgeschlossene, vielseitige Diskussion des wichtigen und drängenden Problems, das alle Industrievölker bewegt. In verschiedenen Beiträgen, die glücklicherweise nicht immer harmonisiert sind, kommt der Statistiker, der Professor, der Arbeitgeber, der Gewerkschafter, der Volkswirtschafter zu Wort. Die «moderne Theorie» wird von Prof. Bombach aus Basel dargelegt, die Frage der statistischen Erfassung und der Grenzen statistischer Aussagen von Dr. Peter Deneffe, Leit. Reg. Dir. im Statistischen Bundesamt von Wiesbaden. Obschon das Buch vor allem deutsches Material verwendet, ist es auch für unsere Diskussionen sehr aufschlußreich. Wünschenswert wäre, wenn besonders die Professoren noch ausgiebiger die Literatur angeben würden.

J. Dd.

<sup>8</sup> Eine Übersetzung von «Le phénomène humain» erschien im Verlag C. H. Beck, München, im Jahre 1958 unter dem Titel «Der Mensch im Kosmos». Die Übersetzung wurde von Othon Marbach besorgt. – Die Übersetzung von «Lettres de voyage 1923–1939» erschien unter dem "Titel «Geheimnis und Verheißung der Erde», Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1958, Deutsch von Eva Feichtinger. – Es wurde vom gleichen Verlag die Übersetzung von «Nouvelles lettres de voyage 1939–1955» für das Jahr 1959 unter dem Titel «Pilger der Zukunft, Reise in die Vergangenheit» in Aussicht gestellt.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Glock und Lutz, Nürnberg, 1958. Mit einem Vorwort von Friedrich Heer.

<sup>14</sup> Librairie Plon, Paris, 1958.

# Eingesandte Bücher

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

Garrone Mgr., Archevêque: Panorama du Credo. Catéchisme pour Adultes. Desclée & Cie., Tournai, 1958. 120 S., brosch.

Kreutzwald Heinrich: Zur Geschichte des Biblischen Unterrichts und zur Formgeschichte des biblischen Schulbuches. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1957. 305 S., kart.

Lauenroth P. Chrysostomus, SS.CC.: Am Quell des Heiles. Das Rundschreiben Papst Pius XII. «Haurietis Aquas. St. Antonius-Verlag, Solothurn, 1958. 96 S., Fr. 3.50.

Leclercq Jacques: Der Ordensberuf. Idee und Gestaltung. Rex-Verlag, Luzern, 1958. 208 S., kart. Fr. 10.80, Leinen Fr. 12.80.

Marion Emile: Die protestantische Schweiz. Schweiz. Evang. Kirchenbund, Ursprung und Geschichte. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich, 1958. 72 S., Fr. 3.—.

Merton Thomas: Der mit dir lebt. Verlag Benziger, Einsiedeln, 1958. 185 S., Leinen Fr. 9.30.

Murböck Jakob: Der unbegreifliche Gott. Verlag J. Pfeiffer, München, 1958. 32 S., geheftet DM 0.60.

Mussner Franz: Was lehrt Jesus über das Ende der Welt? Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1958. 80 S., kart.

Neues Testament. Herder Verlag, Freiburg i. Br., 1958. Band 2 der «Herder Bücherei», Dünndruckausgaben. 334 S., DM 1.90.

Peter Charlotte: Der Kaiser und der Goldfisch. Artemis-Verlag, Zürich, 1958. 94 S., Leinen.

Philipon Marie-Michel, O. P.: Die Sakramente im Leben des Christen. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1958. 322 S., Leinen.

Pius XII.: Von der Einheit der Welt. Das Programm des Papstes für eine internationale Friedensordnung. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1957. Band 8 der «Herder Bücherei». 186 S., DM 1.90.

Polit Jean, S. J.: Chrétiens, tous missionnaires. Apostolat de la Prière, Toulouse, 1958. 181 S., brosch. frs. 390.-.

Saitschick Robert: Die innere Welt Jesu. Ein Bekenntnis. Katzmann-Verlag, Tübingen, 1957. 227 S., Leinen DM 13.80.

Saitschick Robert: Gedanken beim Lesen der Evangelien. Katzmann-Verlag, Tübingen, 1958. 160 S., Leinen DM 9.80.

Sakrale Kunst. Band 1: Gold- und Silberarbeiten aus der Sakrale Kunst. Band 1: Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi. 1954, 160 S., mit 100 z. T. farbigen Abb., Leinen Fr. 22.80. — Band 2: Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger. 1956, 80 S. Kunstdrucktafeln mit 120 Abb. ausgew. Werke, Leinen Fr. 22.80. — Band 3: Hans Stocker. 1957, 179 S., 80 Repr., 12 Farbt., zirka 20 Zeichn., Leinen Fr. 25.—. Alle im NZN-Buchverlag, Zürich.

Sandfuchs Wilhelm: Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Kreuz-Verlag GmbH., Stuttgart-N., 1958. 83 S., DM 9.50. Scherer Karl Maria: Lebe im Heiligen Geist. Ein Firmunterricht. Rex-Verlag, Luzern, 1958. 192 S., kart. Fr. 12.-, Leinen Fr. 14.—.

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10 / 11.

Druck: H. Börsigs Erben AG., Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

cOrientierungs, Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12—; halbjährl. Fr. 6— Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburgen zuf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburgen zuf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburgen auf Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505 - De utschland 12. Mestund Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstraße 45, Zürich 2. Einzahlungen au Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 785, PschA. Ludwigshafer/Rh., Konto Nr. 12975 Orientierung Zürich. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.— Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich Holbjährl. ffr. 400.— Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. - Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.— Einzahlungen auf Crédit Commercial de France, Ogermanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich Frof. Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolio AG., Innsbruck, Maximilianstraße 9, Postcheckkonto Nr. 142.181 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 70.— USA: Jährl. 8 3.—

Schlötermann Heinz: Mystik in den Religionen der Völker. Reihe «Glauben und Wissen», Nr. 19. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, 1958. 126 S., kart. Fr. 5.50, Leinen Fr.

Schneider Reinhold: Die Rose des Königs und andere Erzählungen. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1957. Band 7 der «Herder-Bücherei». 161 S., DM 1.90.

Schubert Kurt: Die Gemeinde vom Toten Meer. Ihre Entstehung und ihre Lehren. Ernst Reinhardt-Verlag, München/ Basel, 1958. 144 S., kart. Fr. 6.50, Leinen Fr. 8.50.

Schumacher Edgar: Vom Segen der Heiterkeit. Artemis Verlag, Zürich, 1958. 54 S., kart.

Semmelroth Otto S. J.: Das geistliche Amt. Theologische Sinndeutung. Verlag Jos. Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1958. 336 S., Leinen.

Sigge Franz: Das neue Testament. Jakob Hegner Verlag, Köln/Olten, 1958. 439 S., Leinen DM 16.—.

Simon Boris: Abbé Pierre und die Lumpensammler von Emmaus. Ein Aufstand der Nächstenliebe. Herder-Verlag, Freiburg i. Br., 1958. Band 12 der «Herder Bücherei». 198 Seiten.

Spitteler Carl: Gesammelte Werke, Geleitband I und II. Artemis-Verlag, Zürich/Stuttgart, 1958. Bd. I = 728 S., Bd. II = 703 S., Leinen Fr. 27.95 pro Band.

«Structures et Liberté». Collection Etudes Carmélitaines. Ed. Desclée de Brouwer, Paris-Bruges, 1958. 300 S., brosch. Ffrs. 1800.—, bFr. 195.—

«Studia Montis Regii», Heft 1, 1958. Faculté de Théologie, Montréal-25, Canada, 1958. 128 S. Jahresabonn. Doll. 4.—, Einzelheft Doll. 2.50.

Sutcliffe Edmund F.: Der Glaube und das Leiden. Nach den Zeugnissen des Alten und Neuen Testamentes. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1958. 210 S., Leinen.

Urzidil Johannes: Das Glück der Gegenwart. Goethes Amerikabild. Artemis Verlag, Zürich, 1958. 56 S., brosch.

Verneaux Roger: Histoire de la Philosophie moderne. Beauchesne et ses Fils, Paris, 1958. 204 S., brosch.

Vignaux Georgette Paul: La Théologie de l'histoire chez Reinhold Niebuhr. Edit. Delachaux et Niestlé S. A., Neuchâtel, 1957. 210 S., brosch. Fr. 8.85.

Welte Bernard: La Foi philosophique chez Jaspers et saint Thomas d'Aquin. Edit. Desclée de Brouwer, Bruges, 1958. 290 S, brosch. F. B. 129.—, Ffr. 1200.—.

Wiederkehr Emil: Jugend im Bannkreis der roten Moral. Hilfskomitee für die Opfer des Kommunismus, Bern, 1958. 288 S., brosch.

## Photoapparate - Reparaturen

Spezialwerkstätte für Photo-O. BUSCH reparaturen u. Feinmechanik

Zürich 1 — Rennweg 20 — Telephon (051) 27 90 04

Neuerscheinung

JOHANNES ROSCHE SJ

# Leben in Gottes Hand

152 Seiten, kart. ca. sFr. 6.05

P. Rosche SJ, als Männerseelsorger mit den Lebenssituationen des Christen in der Welt eng vertraut, gibt in diesem Bändchen eine Fülle von Motiven und Anregungen, wie der ach so vielbeschäftigte Laie zur Gewissheit einer ernsten und ständigen Gottverbundenheit, kurz: zu einem geistlichen Leben kommen kann. P. Rosche versteht es, die banalsten Dinge — und diese sind es, seien wir ehrlich, die dem Christen am meisten «zu schaffen machen» — behutsam aufzugreifen und zum Leuchten zu bringen.

Durch jede Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MUNCHEN

